

[Conférence à Tübingen, le 15 février 2000]

**Was heißt verstehen?
Aus dem hermeneutischen Zirkel heraus**

Jean GRONDIN

Wenn Gadamer seine Ideen entfaltet oder Begriffe analysiert, folgt er gern der Spur der Sprache. Der Umstand, daß die Worte, auf die er sich dabei bezieht, oft sehr verschiedene Bedeutungen haben, stört ihn nicht so sehr. Dieser mehrfachen Bedeutung unserer Grundworte entnimmt er vielmehr einen wichtigen Wink : Vielleicht will uns die Sprache damit etwas sagen. Diese verschiedenen Bedeutungen können uns nämlich vielleicht helfen, das Einheitliche eines Grundwortes zu verstehen. Gadamers leitende Einsicht ist hier die, und sie ist gegen eine zu enge Praxis der analytischen Philosophie geltend zu machen, daß einiges, ja vieles verloren gehen kann, wenn man die Bedeutungen der Worte so chirurgisch auseinanderhält. Man verliert dabei den Blick aufs Ganze, auf das es vor allem ankommt. Die Spezialisierung ist in der Tat oft mit einer Horizontverengung verknüpft.¹ So ist es mit dem Verstehen. Von ihm sagt Gadamer sehr allgemein, daß er « die ursprüngliche Vollzugsform des Daseins » ist (WM 264). Da dies eine denkbar vage Formulierung ist, möchte ich im folgenden drei Bedeutungsstufen des Verstehens bei Gadamer unterscheiden, die uns helfen mögen, das einheitliche Phänomen des Verstehens bei Gadamer besser zu verstehen. Ich fange mit der scheinbar einfachsten, um mit der schwierigsten zu enden. Im Anschluß daran möchte ich einige Überlegungen über die Problematik des hermeneutischen Zirkels anschließen.

¹ « Die Philosophie und ihre Geschichte », in HGG, *Hermeneutische Entwürfe*, Tübingen, Mohr Siebeck, 71.

1. Verstehen als intellektuelles Erfassen

Man kann zunächst einmal das Verstehen ganz einfach mit einem intellektuellen Erfassen gleichsetzen. Es handelt sich dabei, wenn man will, um einen erkenntnismäßigen oder kognitiven Vorgang. Wenn man versteht, begreift man etwas, sei es daß man etwas klarer sieht, etwa wenn eine dunkle Stelle einsichtig wird, sei es, daß man etwas in ein größeres Ganzes einordnen kann. Umgangssprachlich sagt man, glaube ich, daß man dann etwas « kapiert ». Dies möchte ich die elementare oder kognitive Auffassung des Verstehens nennen, weil sie in der herkömmlichen Hermeneutik als selbstverständlich galt. So verstand beispielsweise Dilthey das Verstehen als das Verfahren, das allen verstehenden Geisteswissenschaften eigen ist : Im Verstehen wird ein Ausdruck auf ein Erlebnis zurückgeführt, das im Verstehen nacherlebt wird. Die Methodologie dieses Verstehens heißt auch selbstverständlich eine Hermeneutik. Dieses Verstehen steht durchaus in der Kontinuität des lateinischen *intelligere*, womit die geistige Auffassung eines Sinngebildes gemeint ist. Wie man dieses *intelligere* oder Verstehen des genaueren konstruiert ist hier sekundär, und Gadamer verdeutlicht es auch nicht. Nichtsdestoweniger ist es klar, daß diese übliche Auffassung des Verstehens bei ihm vorausgesetzt wird, wenn er etwa nach dem Sinn des Verstehens in den Geisteswissenschaften fragt. Er fragt sich insbesondere, ob eine Methodologie dieses Verstehens Herr werden kann. Denn das geistige Erfassen hat hier etwas Subtiles (die Tradition sprach bekanntlich hier von *subtilitas intelligendi*). Das liegt auch im Sinne dieses Verstehens, glaube ich, wenn man etwa von jemandem sagt, daß er etwas nicht versteht. Mir ist hier die schöne englische Wendung vertraut : « he doesn't get it » oder « I get it ». Da sagt man im Deutschen : « Er kapiert's nicht ». Aber auch das steckt im

elementaren Verstehen drin : Man versteht etwas oder nicht, und alle Regeln, um das zustande zu bringen, kommen zu spät.

2. Verstehen als praktisches Können

Damit führt das elementare, kognitive Verstehen zu einer zweiten Stufe des Verstehens, wo Verstehen so viel wie « Können » heißt. Man kann hier von einem « praktischen Verstehen » sprechen. Wie wir alle wissen, hatte sich Heidegger, der auch hier der Spur der Sprache folgte, auf die Formel « sich auf etwas verstehen » berufen (SZ, 143), um das Verstehen von dem epistemologischen Modell loszulösen. Verstehen heißt einer Sache gewachsen sein, etwas können, mit etwas fertig werden können². Dieses Können bezeichnet weniger eine Erkenntnis als eine praktische Fertigkeit, die aber auch eine Möglichkeit meines selbst ins Spiel bringt : « ich » verstehe mich auf dieses oder jenes, ich « kann » es. So verstehe ich mich aufs Tanzen oder aufs Schwimmen, nicht weil ich da etwas weiß oder gute Methoden anwende, sondern weil ich es einfach kann. Man muß aber sehen, daß in diesem Können auch ein Stück *Nichtkönnen* steckt. Das steckt, glaube ich, bereits in der Formel « einer Sache gewachsen sein ». Sie schließt ja ein, daß man der Sache gerade nur gewachsen ist, das es gerade ausreicht. Aber was hier « gekonnt » wird, kann jederzeit in ein Unvermögen umschlagen : Der beste Fußballspieler der Welt kann mal ein schlechtes Spiel spielen. Der beste Rhetoriker kann eines Tages stammeln, wie der Stammelnde mal auch auf eine glänzende Formulierung stoßen kann. Etwas können, etwas verstehen, impliziert ein

² Auf Französisch könnte man hier die Formel « s'en sortir » gebrauchen. « Je vais m'en sortir » heißt so viel wie : ich werde es hinkriegen, ich werde damit fertig werden (bei einer Lage, einer Prüfung, einer Begegnung, einem Vortrag, einem Aufsatz, usw.). Aber das Französische unterstreicht hier, daß ich aus der Lage « heraus » kommen kann. Das kann aber bei der Existenz nie der Fall sein, so daß die Verstehensaufgabe – comment s'en sortir? – eine nahezu sisyphische ist. Vgl. zur Formel « m'en sortirais-je? » J. DERRIDA et Catherine MALABOU, *La contre-allée*, La Quinzaine littéraire/Louis Vuitton, Paris, 1999, 29.

Unvermögen, ein Nichtverstehen. Für Heidegger war das Nichtkönnen sogar das Primäre³ : die Geworfenheit ist so sehr die grundlegende Dimension, daß das Verstehen sich wie eine Eroberung, eine uns selbst überraschende Errungenschaft ausnimmt. Wer versteht, wirkt wie das Kind, das plötzlich merkt, daß es radfahren kann und vor lauter Ergriffenheit nicht sieht, das es gefährlich schnell hin und her taumelt, und plötzlich merkt, daß es nie erfahren hat, wie man bremst. So verstehen wir, wenn wir etwas können. (Dieses Ineinander von Licht und Dunkel ging bekanntlich in Heideggers Wahrheitsbegriff ein, der von der griechischen *a-letheia* aus als Un-verborgenheit gedacht wird. Die Wahrheit erweist sich in diesem Licht als eine Ent-decktheit, die die Verdecktheit aber nie ganz aufhebt.)

Wichtig dabei, ist daß das Verstehen ein reflexives, und selbstreflexives ist. Es ist ein *Sich*verstehen auf etwas. Ich verstehe heißt : ich kann etwas : ich kann Deutsch sprechen, usw. Man weiß auch, warum das für Heidegger besonders wichtig ist : Als ein Wesen, dem es immer in seinem Sein um dieses Sein geht, ist der Verstehende immer in dem impliziert, was er versteht. Bei Heidegger nimmt sich dieses Sichverstehen denkbar dramatisch aus : In jedem Verstehen wird eine Möglichkeit meiner selbst, ja ein Selbst- und Seinsverständnis ausgespielt, das der Auslegung harrt. Die Aufgabe der Auslegung liegt hier nämlich in der Herausstellung der dabei ins Spiel gesetzten Möglichkeiten. Die Hermeneutik ist für ihn nichts anderes die Auseinanderlegung dieser vorausgesetzten Verstehensmöglichkeiten. Gadamer scheut bekanntlich vor einer so dramatisch klingenden Hermeneutik der Existenz etwas zurück, aber er setzt diesen Heideggerschen Sinn des Verstehens als « sich auf etwas verstehen » durchaus voraus. Er hat ihn aber

³ Vgl. SZ, 189 : « Das beruhigt-vertraute In-der-Welt-sein ist ein Modus der Unheimlichkeit des Daseins, nicht umgekehrt. Das Un-zuhause muß existenzial-ontologisch als das ursprünglichere Phänomen begriffen werden. »

vor allem mithilfe von Aristoteles' Konzeption des praktischen Wissens (*phronesis*) herausgearbeitet. Hier ist die Selbstanwendung zentral, da das Wissen nicht auf eine theoretische Beherrschung, sondern auf eine spezifische Umsicht, die des gelingenden Handelns abzielt. Ich möchte auf dieses aristotelische Modell hier nicht ausführlicher eingehen,⁴ sondern an ihm nur festhalten, daß das « praktische Wissen » sehr wohl ein wichtiger Bestandteil des Gadamerischen Verstehensbegriffs bleibt. Aber bei Gadamer kommt ein drittes Moment hinzu, das bei Heidegger zu fehlen scheint :

3. Verstehen als Verständigung

Im Verstehen liegen bisher zwei unabdingbare Momente, die sich gegenseitig erhellen : 1. ein elementares, kognitives Element und 2. ein praktisches Element. Beide ergänzen sich, sofern das Erkennen hier ein Können bedeutet und das Können seinerseits ein Erkennen einschließt. Ein drittes Element kommt aber bei Gadamer hinzu. In *Wahrheit und Methode* hebt Gadamer besonders hervor, daß « Verstehen » im Deutschen auch die Bedeutung von « Sichverstehen » im Sinne von Sichverständigen hat. « Man versteht sich » heißt so viel wie Einverstandensein, Übereinkommen. Das Verstehen oder Sichverstehen wird damit an die Idee der Verständigung angelehnt. Aber wie bezieht sich das auf das Verstehen, das uns bislang beschäftigt hat? Ist es dasselbe, einen Text zu verstehen (im Sinne des elementar kognitiven Verstehens), einer Sache gewachsen sein (im Sinne des praktischen Verstehens) und sich miteinander zu verständigen? Man kann zur Not diese Verschmelzung bei den zwei ersten Bedeutungen nachvollziehen (sofern Verstehen Können heißt). Die Familienähnlichkeit ist bei dem dritten Moment der Verständigung alles andere als evident. Wie bringt es Gadamer

⁴ Vgl. dazu meine *Einführung zu Gadamer*, Tübingen, Mohr Siebeck 2000, 164 ff..

fertig, das Verstehen als eine Verständigung auszugeben? Ich bin nicht sicher, daß Gadamer's Ausführungen in dieser Sache kristallklar sind. Viele Kritiker monierten, daß Gadamer damit sagen wollte, daß man nur etwas verstehen kann, sofern man mit dem Verstandenen einverstanden ist, als ob man nur *Mein Kampf* (entschuldigen Sie das infame Beispiel) verstehen könnte, wenn man damit einverstanden ist! Das wäre absurd und kann nicht von Gadamer gemeint gewesen sein.

Zwei Gründe werden Gadamer dazu bewogen haben, das Verstehen von dem Verständigungsmodell her zu denken : erstens der Sprach-, zweitens der Sachbezug dieser Verständigung. 1. Der Sprachbezug : Die Verständigung ist in der Regel eine sprachliche. Gadamer wird große Konsequenzen daraus ziehen und von der wesentlichen Sprachlichkeit allen menschlichen Verstehens sprechen. Man darf in dieser Hervorhebung des sprachlichen Elements unseres Verstehens eine beträchtliche Innovation Heidegger gegenüber sehen, der in *Sein und Zeit* diese sprachliche Dimension des Verstehens eher unterbelichtete, wenn er sie nicht ganz ignorierte. Schleiermacher war einer der wenigen, die sie erkannt hatten. Man darf also die Solidarität nicht unterschätzen, die in dem Schleiermacher entnommenen Motto des 3. Teiles von WM liegt : « Alles Voraussetzende in der Hermeneutik ist nur Sprache. » Die Verständigung erinnert also zunächst an die sprachliche Einbettung des menschlichen Verstehens.

2. Der *Sachbezug* spielt eine wichtigere Rolle in den einschlägigen Partien von *Wahrheit und Methode*, wo der Verständigungsbegriff zu Hilfe gerufen wird, um das Verstehen zu erklären. Der Sachbezug liegt ja bei der Verständigung auf der Hand : man versteht sich immer über bzw. in etwas, man ist darin einig. Die subjektive Meinung tritt hier deutlich hinter dem sachlich

Gemeinten zurück. Die Meinung des anderen genießt ja kein eigenes Profil, wenn man sich in oder über etwas versteht oder verständigt. Sie gewinnt aber eins, wenn die Verständigung in der Sache gestört wird. Erst wenn ich etwas Überraschendes oder Unverständliches zu hören bekomme, frage ich mich, wie der andere denn zu seiner Äußerung gekommen ist. Gadamer zieht daraus eine wichtige Folgerung : Das Interesse für die Meinung des anderen ist für das Verstehen (und die Hermeneutik) ein sekundäres. Es tritt nur in Erscheinung, wenn die grundlegende Verständigung unmöglich geworden ist. Es sei gestattet, auf das infame Beispiel von *Mein Kampf* zurückzukommen. Weil niemand bei rechtem Verstand mit dem dort Ausgeführten einverstanden sein kann, *deshalb* kann man das Werk nur historistisch oder psychologistisch lesen, d.h. als historisches Dokument der wahnsinnigen Vorstellungen von Hitler. Man kann sich da nur kritisch fragen « wie ist er denn zu seinen Meinungen gekommen? » und kritische Forschungen darüber anstellen. Aber niemand würde diese Frage wesentlich finden bei einem Stück von Sophokles, einem Gedicht von Rilke oder Euklids *Elementen*. Selbstverständlich lassen sich auch Überlegungen über die Meinung von Euklid, Sophokles oder Rilke anstellen, und es gibt eine ausgiebige Literatur darüber seit dem 19. Jahrhundert. Sie kann wohlgemerkt in vielen Fällen unabdingbar sein, da sich viele Werke nur historistisch oder psychologistisch deuten lassen. Aber es handelt sich nach Gadamer um eine sekundäre Orientierung des Verstehens, die eine Störung des Sachverständnisses zur Voraussetzung hat. Er sieht in ihr den Ausnahmefall, der bei Schleiermacher zu Unrecht zum Normalfall des Verstehens erhoben worden sei.

Das Moment der Verständigung im Verstehen erinnert also an den prinzipiellen Sachbezug des Verstehens. Dieser Sachbezug des Verstehens schließt aber ein, daß mich die Sache anspricht, daß sie mich angeht. Ich

verstehe immer von Voraussetzungen aus, die sich im Verstehen ausspielen. Diese Einsicht ruft unmißverständlich die Problematik des hermeneutischen Zirkels nach sich. Auch sie wird uns helfen, Gadammers Verstehensbegriff besser zu verstehen.

4. Der hermeneutische Zirkel zwischen Gadamer und Heidegger

Es ist sehr einsichtig, warum Heidegger von einem Zirkel des Verstehens sprach : Weil das Dasein ein Wesen der Sorge ist und sich primär um seine Zukunft sorgt, versteht es ständig von mehr oder weniger ausdrücklichen Antizipationen aus. Mit seinen Sinnentwürfen versucht es sozusagen, den Schlägen zuvorzukommen, wohl wissend, daß die Existenz immer wieder welche parat hat bis hin zum letzten, unvermeidbaren Schlag des Todes, den das gesamte Bestreben der Metaphysik zu umgehen trachtet.

Der Zirkel ist für Heidegger der des Verstehens und der Auslegung : Es gibt keine Auslegung ohne verstehende Vorwegnahme. So zentral diese Einsicht für Heidegger ist, darf man nicht vergessen, daß er dafür sehr *ungern* von einem Zirkel sprach, weil es sich um eine räumliche und geometrische Figur handelt. Als solche ist sie auf das bloß « vorhandene » Seiende zugeschnitten und insofern ungeeignet, die besorgte Struktur des Daseins auszudrücken. Es ist also etwas etwas unrichtig, von Heideggers « Lehre » vom Zirkel des Verstehens zu reden. Denn nicht minder als zweimal gibt er in *Sein und Zeit* unmißverständlich zu erkennen an, daß man die unangemessene Redeweise von einem Zirkel wird « vermeiden müssen » (SZ 153, 314). Er hat sich nur damit abgefunden, um den Verdacht des « logischen Zirkels » zu kontern, den seine Konzeption wachrufen lassen könnte. Er hatte ja dargelegt, daß jede Auslegung – also selbst die wissenschaftlich und objektiv sein wollende – von Verstehenswartungen geleitet bleibt. Heidegger parodiert alsdann die Empörung der Logiker, die er ironisch vorwegnimmt : « Der

Zirkel ist nach den elementarsten Regeln der Logik *circulus vitiosus* » (SZ 152)! Heidegger antwortet auf diesen Verdacht mit einer rhetorischen Provokation : Wenn sie unbedingt von Zirkel sprechen wollen, dann ist es vielleicht nicht das Entscheidende, den Zirkel zu vermeiden, « sondern in ihn nach der rechten Weise hineinzukommen » (SZ 153). So, und nur so ist Heidegger dazu gekommen, von Zirkel zu sprechen.

Um die Sachproblematik hier klarer zu sehen, ist es nicht unangebracht, eine logisch-epistemologische von einer phänomenologischeren Auffassung des Zirkels zu unterscheiden. In logischer Hinsicht kann der Zirkel nur ein *vitiosus* sein, sofern er z. B. in einem Beweis darin besteht, das zu Beweisende vorauszusetzen. Man kann auch hier von einer *petitio principii* sprechen. Es ist hier tautologisch, von einem *circulus vitiosus* zu sprechen. Heideggers und Gadammers Analyse gilt aber nicht dem logischen Zirkel, dessen Gültigkeit unangetastet bleibt, sondern dem phänomenologischen, also rein beschreibbaren Gehalt des Zirkels des Verstehens : Er beschreibt nämlich den von Fall zu Fall aufweisbaren Umstand, daß sich jede Auslegung von Verstehensvoraussetzungen – in Vorhabe, Vorsicht und Vorgriff – führen läßt. Die verhängnisvollste Voraussetzung wäre hier sogar das Dogma der Voraussetzungslosigkeit. Wer sich hinter diese Versicherung versteckt, wird auf um so sicherere Weise der Gewalt von uneingestandenen Voraussetzungen erliegen. Die Auslegung, die sich ihrer Voreingenommenheit zumindest bewußt ist, wird hingegen « ihre erste, ständige und letzte Aufgabe » darin sehen, « sich jeweils Vorhabe, Vorsicht und Vorgriff nicht durch Einfälle und Volksbegriffe vorgeben zu lassen, sondern in deren Ausarbeitung aus den Sachen selbst her das wissenschaftliche Thema zu sichern » (SZ 153). Es ließe sich also nicht sagen, daß dieser hermeneutische Auslegungsbegriff einen

Freibrief für jede interpretatorische Voreingenommenheit erstellt.⁵ Es handelt sich im Gegenteil um einen kritischen, ja selbstkritischen Auslegungsbegriff, der um eine Ausweisung an den Sachen selbst besorgt ist.

Es gibt aber nicht wenige Unterschiede zwischen Gadamer und Heidegger in ihrer Auffassung des sog. hermeneutischen Zirkels. Die Motivation ist zunächst bei beiden Autoren nicht genau die gleiche. Bei Heidegger ist sie in erster Linie existenzial. Im Verstehen als Sichverstehen des Daseins ist immer eine Antizipation der Existenz im Spiele, die die Auslegung aufzuklären hat : « Die Ausbildung des Verstehens nennen wir Auslegung. In ihr eignet sich das Verstehen sein Verstandenes verstehend zu. (...) Die Auslegung ist nicht die Kenntnisnahme des Verstandenen, sondern die Ausarbeitung der im Verstehen entworfenen Möglichkeiten. »⁶ Gadamers Stoßrichtung ist völlig anders pointiert. Er polemisiert in erster Linie gegen das methodologische Objektivitätsmodell, daß jede Implikation des Verstehenden in das, was er versteht, für Anathema erklärt. Ein solches Modell wird der Zugehörigkeit des Interpreteten zu seinem Gegenstand und zu seiner Tradition nicht gerecht. Heideggers Vorstruktur des Verstehens hatte den ontologischen Charakter dieser Zugehörigkeit existenzial ins Licht gestellt. Gadamer möchte diese Einsicht für eine geisteswissenschaftliche Hermeneutik zum Tragen kommen lassen : « Die Zugehörigkeit des

⁵ Wie Peter Szondi, *Einführung in die literarische Hermeneutik*, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1975, 13 unterstellte : « Aus dem Skandalon des Zirkels, in dem das Verstehen dennoch seine Bedingung erkennen muß, wurde ein Beruhigungsmittel. »

⁶ SZ 148. Heidegger spielt hier offenbar auf die Mehrdeutigkeit des hier einschlägigen Begriffs der Auslegung. Heideggers Konzeption, der zufolge es erst ein (zuvorkommendes und besorgtes) Verstehen und dann eine, nämlich seine Auslegung gibt, kehrt das in der überlieferten Hermeneutik für natürlich gehaltene teleologische Verhältnis zwischen beiden um : eine Auslegung wird aufgeboten, um ein Verstehen oder Verständnis zustandezubringen (vgl. dazu E. Betti, *Zur Grundlegung einer allgemeinen Auslegungslehre* (1954), Nachdr. : Mohr Siebeck, Tübingen, 1988, 13). Nach Heidegger gibt es aber keine so unvoreingenommene Auslegung, daß sie kein Verstehen voraussetzt. Aber er versteht etwas anderes unterer Auslegung, nämlich die Ausbildung und ausdrückliche Entfaltung der im (existentiellen) Verstehen entworfenen Möglichkeiten. Diese Konzeption soll auch auf den Spezialfall der philologischen Auslegung Anwendung finden.

Interpreten zu seinem Gegenstande, die in der Reflexion der historischen Schule keine rechte Legitimation zu finden vermochte, erhält nun einen konkret aufweisbaren Sinn, und es ist die Aufgabe der Hermeneutik, die Aufweisung dieses Sinnes zu leisten. » (WM 268).

Das ist aber vor allem ein Unterschied in der Motivik. Weitere Differenzen betreffen jedoch das inhaltliche Verständnis des Zirkels selbst. Es fällt zunächst auf, daß Heidegger im Unterschied zu Gadamer *nie* vom Zirkel des Ganzen und seiner Teile, sondern vom Zirkel des Verstehens und seiner Auslegung handelt. Von Zirkel kommt er zu sprechen, weil seine Auffassung, derzufolge die Auslegung einen Entwurf des Verstehens zur Voraussetzung hat, den epistemologischen Zirkel einwand hervorzurufen scheint : Ist die Auslegung oder Interpretation denn nichts weiter als die Bestätigung eines vorweg aufgegebenen Verständnisses? Insofern – und nur insofern – ist die Problematik von Heidegger etwas epistemologischer als die von Gadamer. Von Anfang an verbindet seinerseits Gadamer die Zirkelproblematik mit der in der Hermeneutik herkömmlicheren, rein beschreibenden Thematik des Zirkels des Ganzen und seiner Teile. *Wahrheit und Methode* ruft dabei in Erinnerung, daß die « hermeneutische Regel » (!), daß man das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen verstehen müsse, aus der antiken Rhetorik stammt (WM 296). Sie hatte auch dort einen rein phänomenologischen Gehalt, indem sie nichts als die tastende Hin- und Herbewegung eines jeden Verstehens beschrieb. Weit davon entfernt also, einen *logischen Fehler* zu charakterisieren, schildert die Zirkelvorstellung den ständigen *Revisionsprozess* der Verstehensantizipationen im Lichte eines vertieften Verständnisses des Ganzen und seiner Teile. Gadamer wird auch konsequent in der Kohärenz des Ganzen und seiner Teile ein *Richtigkeitskriterium* des Verstehens erkennen : « Einstimmigkeit aller

Einzelheiten zum Ganzen ist das jeweilige Kriterium für die Richtigkeit des Verstehens. Das Ausbleiben solcher Einstimmung bedeutet Scheitern des Verstehens. » (WM 296) Nicht ein logischer Fehler, sondern eine logische Forderung ruft die Zirkelmetapher auf den Plan.

Die Revision des Verstehens läßt sich bei Gadamer von einem « Vorgriff der Vollkommenheit » leiten. Gadamer verdeutlicht in erhellender Weise, daß dieser Vorgriff eine « Konsequenz » des hermeneutischen Zirkels darstellt (WM 299). Er besagt, daß « nur das verständlich ist, was wirklich eine vollkommene Einheit von Sinn darstellt » (ebd.). Es ist eine dem Interpretandum verliehene Vollkommenheit, die dem angelsächsischen « *charity principle* » nicht unähnlich ist : Was ich zu verstehen suche, muß ein kohärentes Ganzes bilden. Man erkennt daran, daß für Gadamer die Übereinstimmung der Interpretation mit diesem kohärenten Sinn die teleologische Norm jeder Interpretation bleibt. Es ist diese Kohärenz in der Sache, die das Verstehen antizipiert. Nur wenn sie sich als unhaltbar erweisen sollte, muß auf historistischere oder psychologistischere Deutungen Zuflucht genommen werden. Was hier Bestätigung findet, ist Gadamers Auffassung, der zufolge das Verstehen ein Sichverstehen in der Sache ist. Das Verkennen dieses Sachverhalts führte im Historismus dazu, allein die komparative, psychologische und historistische Methode in den Vordergrund zu rücken.

Gadamers Zirkelproblematik ist in einem ganz besonderen Sinne weniger epistemologisch angesetzt als die von Heidegger, sofern sie nicht vom logischen Zirkelverdacht ausgeht. Der Zirkel beschreibt vielmehr einen beständigen Revisionsprozess, ja eine immanente Regel einer jeden Interpretation : es müssen die Verstehensentwürfe ausgearbeitet werden, die der Kohärenz des *Interpretandum* am nächsten kommen. Es zeigt sich aber, daß sich Gadamers Problematik in einer anderen Hinsicht doch

epistemologischer als die von Heidegger erweist, sofern nämlich der Akzent so deutlich auf die Revision der vorläufigen « Hypothesen » des Verstehens gelegt wird. Es gibt also etwas von *trial-and-error* in der rein beschreibend sein wollenden Darlegung Gadammers.

Dies hängt freilich mit dem verschiedenen Anwendungsbereich der Zirkelproblematik zusammen : Während es Heidegger in der Auslegung deutlich um die Herausstellung der vorverstandenen Existenzantizipation geht, hat Gadamer zweifellos das gewiß beschränktere Feld vor Augen, das die geisteswissenschaftliche Textinterpretation bietet. Es ließe sagen, daß Gadamer den Heideggerschen Zirkel damit philologisiert oder genauer : re-philologisiert, denn er stammte ja ursprünglich aus der Hermeneutik und der Rhetorik. Zu dieser Verschiebung der Zirkelproblematik hat Odo Marquard das bekannte bonmot geprägt, Gadamer hätte Heideggers Sein-zum-Tode durch ein « Sein-zum-Text » ersetzt.⁷ Auch wenn es Gadammers bekundete Absicht ist, die Heideggersche Zirkelproblematik auf eine Hermeneutik der Geisteswissenschaften anzuwenden, bleibt dieses bonmot etwas an der Oberfläche. Gadamer vergißt ja nicht die radikalere Hermeneutik seines Lehrers, wenn er sie auf das traditionelle Paradigma der Hermeneutik, nämlich das Textverstehen anwendet : Kann man « Texte » interpretieren oder lesen unter Ausschaltung seines eigenen Seins-zum-Tode? Der Text, den ich interpretiere, spricht immer die Endlichkeit des Textes an, der ich für mich selber bin.

Die Pointe der Heideggerschen Analyse sieht Gadamer auch weniger in der Erinnerung daran, daß im Verstehen ein Zirkel vorliegt, denn die Rhetorik und die romantische Hermeneutik hatten um ihn immer schon gewußt,

sondern darin, daß dieser Zirkel « überhaupt nicht ein methodischer Zirkel [ist], sondern ein ontologisches Strukturmoment des Verstehens » beschreibt (WM 299). Ein methodischer Zirkel wäre es nämlich in einer epistemologischen oder kartesianischen Perspektive, nach der das Verstehen linear von Evidenz zu Evidenz fortschreitet. Versteht man immer auf diese deduktive Art und Weise, fragt Gadamer? Erfolgt nicht vielmehr das Verstehen aufgrund von mehr oder weniger ausdrücklichen Sinnantizipationen, die sich vor dem Hintergrund einer Traditionszugehörigkeit bilden? Auch wenn dies bei Heidegger und Gadamer unterbelichtet erscheint, ließe sich also die « holistische » Rede vom Zirkel des Verstehens gegen eine rein lineare Auffassung des Verstehens abheben. Gegen die Idee einer Sinnbeherrschung aufgrund einer linearen Ableitungskette verteidigt die Hermeneutik eine « holistischere » Auffassung des Verstehens als « Teilhabe », nach der sich das Verstehen immer in einem ganzheitlichen Kontext vollzieht, zu dem der Verstehende selbst gehört.

Um die logisch verdächtige und belastete Metapher des Zirkel zu vermeiden, sprechen viele Interpreten von hermeneutischer « Spirale ». Diese Metapher hat aber auch ihre Grenzen. Das Verstehen wird hier als ein asymptotischer Annäherungsprozess gefasst, der dessen Geschehenscharakter im Sinne Gadammers nicht ganz gerecht wird. Es läßt sich hier schwerlich von einer Spirale sprechen. Vielleicht ließe sich angemessener von einer « Konstellation » des Verstehens reden. Jedes Verstehen steht nämlich in einer ihm weitgehend unbewußten Konstellation, die ihm seine Lichthaftigkeit verleiht. Man versteht auch, weil man unter einem gewissen Stern steht und geboren wurde. Ein Deutscher versteht ein Stück weit anders als eine

⁷ O. Marquard, *Abschied vom Prinzipiellen*, Stuttgart, Reclam, 1981, 130, u.ö. Gadamer sah aber immer darin eine Verkürzung seiner Intentionen (vgl. WM, 317; GW 2, 233 und das Lesebuch-Gespräch, Tübingen 1997,

Chinesin, ein 17jähriger anders als ein 60jähriger, ein Mensch des 20. Jahrhunderts anders als eins aus dem Mittelalter. Wer Heidegger und Hölderlin gelesen hat, versteht auch anders als derjenige, der durch Bertrand Russell und Conan Doyle erzogen worden ist. Das ist nun einmal die Konstellation, in der jedes Verstehen steht und die ihm – wie jede stellarische Konstellation – auch nicht präsent zu sein braucht, zumal die eine Konstellation ausmachenden Sterne selber Lichtjahre von einander entfernt sind und nur für unseren Blick zusammenkommen. Jedes Verstehen hat auf diese Weise seine Konstellation. Auch wenn man dabei *dasselbe* versteht, versteht man doch etwas anders. Die grundlegende Idee ist hier die, diese Konstellation von dem präjudizierenden Charakter zu befreien, den die Methodologie allein in ihr erkennt und bekämpft. Es gilt auch, ihre Legitimation in einer Hermeneutik der Geisteswissenschaften zu erbringen.

Ein letzter Unterschied zwischen Gadamer und Heidegger in der Zirkelfrage läßt sich nicht verkennen : Während Heidegger eher auf den Primat der Zukunft bei den Entwürfen des zuvorkommenden Verstehens abhebt, hofft Gadamer, dem Grundmotiv einer Hermeneutik der Geworfenheit gerechter zu werden, indem er einen Primat der Vergangenheit festhält. Für Gadamer ist die Zukunft gerade das, was sich unserem Verstehen entzieht und was wir höchstens im Lichte der bereits gesammelten Erfahrung « antizipieren » können.⁸

282).

⁸ Vgl. dazu Gadamers Antwort auf K.-O. Apel, die sich auch als Antwort auf Heidegger zu lesen empfiehlt, in TPHGG, 95 : « Apel describes what disturbs him in my thought, namely, the 'strange primacy of the past over the future'. This, however, must astonish me. The future which we do not know is supposed to take primacy over the past? Is it not the past which has stamped us permanently through its effective history? If we seek to illuminate this history we may be able to make ourselves conscious of and overcome some of the prejudices which have determined us. »

Es mag hilfreich sein, diese oft verkannten Differenzen zwischen Gadamer und Heidegger im Verständnis des hermeneutischen Zirkels ins folgende Schema zu setzen :

	Heidegger	Gadamer
Termini des Zirkels	Zirkel der Auslegung und des in ihr vorausgesetzten Verstehens	Zirkel des Ganzen und seiner Teile
Logische Bedeutung	Der Zirkel entsteht aus dem Verdacht eines circulus vitiosus oder einer petitio principii - epistemologischer Zirkel (vom Gesichtspunkt der logischen Kritiker)	Der Zirkel bezeichnet eine hermeneutische Regel, die aus der Rhetorik stammt -phänomenologischer (rein beschreibender) Kreis
Grenze der Zirkelmetapher	Eine räumliche oder geometrische Figur, die der Bewegtheit der Existenz nicht gerecht wird, weil sie auf das Seiende als Vorhandenheit zugeschnitten ist	Es gibt in Wahrheit keinen logischen Zirkel, weil die Figur lediglich die beständige Revisionsforderung der Sinnhypothesen im Lichte des Vorgriffs der Vollkommenheit wiedergibt – hier denkt Gadamer epistemologischer als Heidegger
Bevorzugtes Anwendungsfeld	Hermeneutik der Existenz	Texthermeneutik
Verstehen heißt vor allem	Sichverstehen auf, etwas können	Sichverstehen in der Sache
Inhalt der Vorstruktur des Verstehens	Die Antizipation der Existenz in Vorhabe, Vorsicht und Vorgriff	Vorurteile des Verstehens
Herkunft der Antizipationen	Primat der Zukunft	Primat der Vergangenheit (Wirkungsgeschichte)

Das wesentliche Einverständnis zwischen Gadamer und Heidegger hängt an dem ontologischen Charakter des Zirkels, also dem Umstand, daß die Endlichkeit konstitutiv zum Verstehen gehört. Solidarisch sind sich ferner Heidegger und Gadamer in der Hervorhebung des Erkenntnisgewinnes dieses Zirkels. Als Anzeige des möglichen Wachseins des Verstehens fordert er die

Auslegung dazu auf, sich ihrer Voreingenommenheit innezuwerden, um die Sache, die es zu verstehen gilt, besser sprechen zu lassen. Es wäre aber unrichtig zu meinen, daß Gadamer Heideggers Auffassung des Verstehens und des Zirkels einfach und *in toto* übernimmt. Er setzt sie voraus, aber um sie auf die hermeneutische Fragestellung anzuwenden und sie um die Sprachlichkeit unseres Verstehens zu ergänzen.